

www.nordagenda.ch

express

39 24. SEPTEMBER BIS 1. OKTOBER 2009

Hände hoch!

Was wäre, wenn die Schaffhauser wie die Glarner an der Landsgemeinde über kantonale Vorlagen entscheiden würden? Ein Blick über den Gartenzaun.

► Weiter auf Seite 2

Von Elio Stamm



5 HIGHLIGHTS 6 BÜHNE 7 KONZERTE 8 KINO 11 POPUP



Jetzt exklusiv im Falken-
Getränkemarkt Schaffhausen



Die richtige Adresse für Whisky-Liebhaber!

Falken
BRAUEREI FALKEN AG
www.falken.ch

A1231619

Zwei kleine Kantone, zwei Systeme

Auf dem Herrenacker ist es eng. Tausende Augenpaare blicken von den Holztribünen, dem Kreis der Zuseher, gebannt hinunter. Hinein in die Mitte, wo sich auf dem Rednerpult soeben ein junger Mann von noch nicht mal zwanzig Jahren aufgestellt hat und zögerlich ins Mikrophon räuspert. Dieses scheint zu funktionieren, und so nimmt er mit vibrierender Stimme Stellung zur Volksinitiative der FDP, sich beim Bunde für eine Vereinfachung der Steuererklärung einzusetzen. Bildhaft sprechend schliesst er sein Votum ab: «Gar keine gute Idee ist das, auf dem Bierdeckel soll auch weiterhin das Falken-Bier, und nicht das steuerbare Einkommen stehen.» Ein Schmunzeln geht durchs Rund. Und ein leichtes Raunen, als der wackere Jüngling sich in einer überraschenden Wende hinter die Initiative stellt, aber den Antrag anbringt, diese aus Rücksicht auf den Gerstensaft und um die Chancen auf Erfolg zu erhöhen, beim Bund nicht mit «Bierdeckel-Steuererklärung, sondern mit Easy-Tax zu titulieren».

Zwanzigjährige Jungspunde, die Gesetzes- und Initiativtexte ändern möchten, und dies vor versammelter Stimmrechtsgemeinde? Keine Angst, Sie haben nichts Entscheidendes verpasst. In Schaffhausen werden kantonale Abstimmungen wie die vom kommenden Sonntag auch in Zukunft an der Urne durchgeführt. Und nicht an einer Landsgemeinde. Anders sieht es in den Kantonen Appenzell Innerrhoden und Glarus aus. Sie verfügen als letzte zwei Kantone noch über eine Versammlungsdemokratie – die Urform der Demokratie, wie sie schon im alten Athen praktiziert wurde. Und wie sie bei uns nur noch an Gemeindeversammlungen vorkommt. Einmal im Jahr sind alle Stimmberechtigten eingeladen, an einer Landsgemeinde die kantonalen Vorlagen zu bestätigen oder den Bach hinunterzuschicken. In Glarus dürfen sie sie sogar abändern.

Wie es wäre, wenn sich die Schaffhauser tatsächlich auf dem Herrenacker versammeln und durch das Aufstrecken ihres Stimmrechtsausweises über das Schicksal der kantonalen Vorlagen entscheiden würden, werden wir nie wissen. Niemand führt einfach so eine Landsgemeinde ein, sie wächst aus Tradition. Und doch fragt man sich, was anders wäre. Würden unsere Politiker eine gute Falle machen, vor so vielen Leuten auf dem Rednerpult? Wären gute Rhetoriker und Populisten erfolgreicher? Hätten die Schaffhauser Bürger mehr Mitspracherecht? Würden wir extremere Entscheidungen fällen? Der Vergleich der Demokratiesysteme wirft eine Menge Fragen auf. Schwere Fragen. Der Vergleich hilft aber auch, die Besonderheiten des eigenen Systems zu verstehen. Also los.

Im Rampenlicht stehen

In Glarus auf dem Rednerpult zu stehen und eine Vorlage zu vertreten ist ein besonderes Gefühl. Nervenkitzel und Adrenalinsschoss zugleich. «Eingerahmt von mehreren tausend Stimmberechtigten



Landsgemeinde auf dem Herrenacker? Schwaninger und Stocker wägen ab.

und dem gewaltigen Glarner Alpenpanorama, kriegt so mancher kalte Füsse», weiss Kurt Müller. Er stand Ende der 80er Jahre als Mitglied des Landrats, des Glarner Kantonalparlaments, selbst einmal kurz davor, aufs Rednerpult zu steigen. Als Präsident einer Kommission hätte Müller bei einem Angriff sein Anliegen verteidigen müssen. «Ich stand wie auf Nadeln, wusste nicht, woher und wie genau ein Angriff erfolgen würde und fand es fast schade, nicht sprechen zu können, so gut hatte ich mich vorbereitet.»

Die Anspannung der Redner erklärt sich durch die Wichtigkeit des Auftritts. Die Worte wollen gut gewählt sein, kriegt man auf dem Pult doch die Chance, das ganze Stimmvolk zu erreichen. Viel zu gewinnen also, aber auch viel zu verlieren. Spricht man den Menschen aus dem Herzen, fühlt man sich förmlich getragen. «Wer aber zu lange spricht, nicht die richtige Ansprache wählt oder das gleiche erzählt wie der Vorredner, spürt rasch die Unruhe im Ring», beschreibt Müller die besondere emotionale Atmosphäre vor Ort.

Ändern, ändern, ändern

Müller ist, der Bürgerort Löhningen lässt es nicht vermuten, in Näfels aufgewachsen und sesshaft. Seit 40 Jahren war der ehemalige hohe Kader der Glarner Kantonalbank mit ein, zwei Ausnahmen an jeder Landsgemeinde. «Das gehört sich so für einen echten Glarner.» Müller schmunzelt. Die Landsgemeinde ist traditioneller Ausnahmezustand. Schon Wochen vor dem grossen Tag beginnt die Debatte. Die Medien berichten ausführlich, Leserbriefe werden geschrieben und das rund hundertseitige Memorial studiert, wie das umfassende Abstimmungsbüchlein, eher Buch als Büchlein, in Glarus heisst.

Speziell am Glarner Modell ist, dass jeder Bürger das Recht hat, Änderungsanträge an der Landsgemeinde zu stellen. Änderungsanträge, über die dann vor Ort abgestimmt werden muss. Direkte

Demokratie, wie es direkter nicht geht. Ein hautnaher Austausch der politischen Institutionen mit den Bürgern. Das beeindruckt auch junge Schaffhauser Politiker. Grossstadtrat Simon Stocker von der ALSH und Kantonsrätin Manuela Schwaninger von der Jungen SVP haben noch nie vor so vielen Stimmbürgern gesprochen. «Aber selbstverständlich kennen auch wir das Debattieren in der Öffentlichkeit, sei es über die Medien oder an Podiumsdiskussionen», meint Stocker. Oder man kriege die Wünsche der Bürger bei Standaktionen auf den Strassen mit. Auch die Guntmadingerin Schwaninger ist mit dem Mitspracherecht in unserem Urnensystem zufrieden: «Ich werde überall angesprochen, sogar im Ausgang, und kriege auch viele Mails. Dann ist es halt unsere Aufgabe, diese Inputs ins Parlament einfließen zu lassen.»

Am Institut für Politikwissenschaft der Uni Bern vergleicht Hans-Peter Schaub im Rahmen seiner Doktorarbeit die Demokratiequalität von Landsgemeinde und Urne. Der gebürtige Glarner, selbst schon als Redner an der Landsgemeinde, hat die Chancen für die Änderungsanträge an der Landsgemeinde untersucht. Er kommt zum Schluss, dass dieses Mittel rege genutzt wird (61% aller Anträge sind Änderungsanträge) und dass die Anträge gute Erfolgchancen haben (1/3 davon wird angenommen). Dies zeigt, «dass die Anträge ernst gemeint in der Regel gut durchdacht sind und nicht einfach die Obrigkeit ärgern sollen», interpretiert Schaub seinen Befund. Kurt Müller schlägt in die gleiche Kerbe: «Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Änderungen an der Landsgemeinde in der Regel sinnvolle Lösungen begünstigen, auch im nachhinein betrachtet.»

Tradition kann auch modern sein

Die Landsgemeinde sei anfällig für Stimmungsmache, so ein oft gehörter Vorwurf. Die Mehrheit der Bürger könne sich emotionalen, demagogischen

Voten unmittelbar vor der Abstimmung nicht entziehen und entscheide aus dem Bauch heraus. Die Wirkung eines geschickt vorgetragenen Votums kann in der Tat gross sein. Kurt Müller erinnert sich, dass einmal jemand vor versammeltem Stimmvolk einem Frosch bei lebendigem Leib ein Bein ausgerissen hat, um für ein Verbot dieser grausamen Praxis zu werben. Natürlich habe dies stärker gewirkt als der Text im Abstimmungsbüchlein, aber grundsätzlich sei das die Ausnahme und der Stimmbürger nicht leicht zu beeinflussen, glaubt Müller. Auch Politologe Schaub meint: «Die Idee hinter dem Votum an der Landsgemeinde kann natürlich nicht die Show sein.» Oft verlaufe die Debatte sogar eher sachlicher als in Parlamenten, «wo die Parteien und deren Kräften messen mehr im Vordergrund stehen».

Für Grossstadtrat Stocker kann auch in einem Urnensystem mit Populismus Stimmung gemacht werden. «Bei uns nutzt man dazu halt die Medien oder hängt Plakate mit schwarzen Schafen auf.» Kantonsrätin Schwaninger fügt an, dass die Politik ja allgemein in Richtung Personalisierung tendiert: «Die Leute wollen charismatische Politiker, die für ihre Ideen einstehen. Ich finde das nicht grundsätzlich schlecht, wenn jemand für eine Sache seinen Kopf hinhält.» Wo aber muss man seinen Kopf direkter hinhalten, sich mehr exponieren als an einer Landsgemeinde? Sie hat, so gesehen, durchaus etwas Modernes an sich, ist in gewisser Weise ihrer Zeit voraus.

Progressive Entscheide

Der Kanton Glarus hat in letzter Zeit zwei progressive, man könnte auch formulieren eher extreme

Entscheiden gefällt. Die Glarner setzten das Stimmrechtsalter auf 16 Jahre hinab und reduzierten die Anzahl der Politischen Gemeinden von 27 auf drei. Vor allem diese Megafusion kam, darin sind sich Beobachter einig, nur aufgrund der speziellen Dynamik an der Landsgemeinde zustande. «Der radikale Vorschlag wurde erst an der Landsgemeinde angebracht, niemand war darauf vorbereitet, und entsprechend schwach war die Argumentation dagegen», erinnert sich Kurt Müller. Es herrschte eine Wennschon-denn-schon-Stimmung. Mit dem neuen Vorschlag mussten alle und nicht nur die kleineren Gemeinden ihre Eigenständigkeit aufgeben, ausserdem wollte wohl so mancher Bürger lieber mit fünf weiteren Gemeinden fusionieren als nur mit dem ungeliebten Nachbardorf. Und schon war's passiert. Im nachhinein bekamen die Glarner ein wenig Angst vor der eigenen Courage. In einer aussergewöhnlichen Landsgemeinde verhandelten sie die Fusion noch einmal. Und bestätigten sie klar. «Dies war wichtig, um Zweifel auszuräumen», so Müller, «aber auch ein Zeichen, dass der spontane Volksentscheid zu akzeptieren sei.»

Sind also die Glarner systembedingt progressiver als wir Schaffhauser? Politologe Schaub verneint. Zwar seien an einer Landsgemeinde radikale Vorschläge eher begünstigt, «allerdings kann diese Dynamik auch auf die konservative, Neuerungen gegenüber skeptische Seite kippen. Oft sind progressive Vorschläge über Jahre hinweg immer wieder gebodigt worden.» Die beiden Schaffhauser Jungpolitiker haben nicht das Gefühl, in einer festgefahrenen Politlandschaft zu stecken, den Glarner hinterherzuhinken. «Seit mehr Junge im Stadt- und

im Kantonsparlament sind, ist auch mehr Bewegung in die Schaffhauser Politik gekommen», freut sich Simon Stocker. «Wir können durchaus etwas bewegen», ist auch Manuela Schwaninger überzeugt.

Gruppendruck oder Dorfharmone?

Als Guntmadingerin kennt Schwaninger die Versammlungsdemokratie aus eigener Erfahrung, wenn auch nur auf Gemeindeebene. Die Gemeindeversammlung, eine Institution, die immer auch wieder in die Kritik gerät, findet sie «eine gute Sache». Für eine kleine Gemeinde wie Guntmadingen sei die Gemeindeversammlung die einzige praktikable Form. «Man fördert den Dorfzusammenhalt und kann ohne grossen Aufwand am politischen Geschehen teilnehmen», so Schwaninger.

Simon Stocker dagegen findet Gemeindeversammlungen nicht mehr wirklich zeitgemäss. Er kritisiert die durchschnittlich tiefe Stimmbeteiligung. Teilweise nehme nicht mal jeder zwanzigste Bürger teil. «Dies spricht Bände, so wird die Versammlung zur Farce», meint Stocker, «zu einer Turnvereindemokratie.» Interessenvertreter müssten nur ein wenig mobilisieren, und schon hätten sie eine Mehrheit, werde die neue Turnhalle gebaut. «Und wer dagegen stimmt, gerät gleich gehörig unter Druck», spricht Stocker die offene Stimmbeteiligung an. Demgegenüber entgegnet Manuela Schwaninger, dass bei wichtigen Vorlagen ein Antrag auf verdeckte Stimmbeteiligung gestellt werden könne.

An der Landsgemeinde ist die Stimmbeteiligung immer offen. Viele Beobachter sehen darin eine Schwäche, fürchten die freie Meinungsäußerung durch einen möglichen Gruppendruck gefährdet. Die Glarner selbst bestätigen dies nicht. Er habe noch nie komische Blicke geerntet, meint Kurt Müller. «Die Schwäche der Landsgemeinde sehe ich eher darin, äusserst knappe Entscheide zu legitimieren», so Müller. Denn dann entscheidet allein das Augenmass des Landammanns. Gezählt wird nicht in Glarus.

Kein klares Verdikt

Hans-Peter Schaub hat noch keine klaren Resultate, ob denn nun Landsgemeinde oder Urne demokratischer sind. Er glaubt aber, dass die beiden Systeme unter dem Strich in einer ähnlichen Liga spielen. «In gewissen Aspekten hat die Landsgemeinde Vorteile, in anderen die Urne.» Was bleibt und was schlussendlich zählt, ist die Tradition. Für Glarner bleibt die Landsgemeinde die richtige, sinnstiftende Form, für die Schaffhauser die Urne inklusive Dreifrankenstrafe. Und doch, wie Simon Stocker anfügt, «tut es gut, das eigene System von Zeit zu Zeit zu hinterfragen, mit anderen zu vergleichen». Über den Gartenzaun schauen nennt man das wohl. Nächste Gelegenheit bietet sich Anfang Mai 2010, an der Landsgemeinde in Glarus. Die Zuschauertribüne steht auch Schaffhausern offen.

Wer nicht so weit reisen möchte, erlebt Versammlungsdemokratie im kleineren Rahmen auch an der nächsten Gemeindeversammlung in seinem Wohnort. Man muss nur hingehen.



Direkter als an der Landsgemeinde in Glarus geht Demokratie nicht.